

gedichteten, 1897 uraufgeführten Festspieles „Die Engel von Dinkelsbühl“, das, ausschließlich von Dinkelsbühler Bürgern dargestellt, die Vorgänge jener Legende vor Augen führt, und das ob seines tiefen ethischen Gehaltes und seiner machtvollen, klangschönen Sprache heute noch genau so jugendfrisch und zeitnahe ist wie vor 50 Jahren, mögen sich auch die Dinge, wie Stadtarchivar Reulein in einem verdienstvollen Artikel in der Festnummer 1954 der „Fränkischen Landeszeitung“ darlegt, wesentlich anders abgespielt haben.

Die Szene, wie am Ende der vom Zuschauer miterlebten, erregenden Ratssitzung der 1. Bürgermeister Wigerlein die Kinder und ihre unerschütterlich auf Gottes Hilfe bauende Führerin Lore zu ihrem schweren Gange einsegnet und in seinen letzten Worten Grund und Anlaß des Festes umschreibt:

„In Dinkelsbühls Annalen eingetragen
Steht eine Dankesschuld so unermessen,
Daß sie kein Schicksalswandel macht vergessen.
Gleich einem Wunder wird die Vaterstadt
Wert halten ihrer Kinder Rettungstat“ —

diese Szene und jene andere, wo mit dem trotzigem Wörnitztor und den hochragenden alten Giebelhäusern als Hintergrund die Kinder, dem feindlichen Obristen Sperreuth zu Füßen fallend, um Schonung der Heimat flehen und dieser sie ihnen endlich gewährt mit der Mahnung an alle

„Die Kinder sind die Retter Dinkelsbühls,
Seid eurer Dankesschuld stets eingedenk!“ —

diese beiden, dem Zuschauer unvergeßlichen Szenen fassen Ursprung und Sinn der Kinderzeche in packendster und einprägsamster Weise zusammen.

Sie ist der Dank der Stadt an die Kinder als Retter der Heimat.

William Turner in Heilbronn am Neckar

Von Dr. Fritz Zink

Der British Council London veranstaltete Ende 1950 bis Anfang 1951 aus dem im Britischen Museum befindlichen Nachlaß des englischen Malers William Turner (geb. 1775 in London, gest. 1851 in Chelsea) eine Leihausstellung, die in den Städten Mannheim, München und Nürnberg gezeigt wurde. Unter den Aquarellen befand sich als letztes Blatt (Nr. 37; Höhe 23, Breite 33 cm) eine sehr bemerkenswerte Landschaft: „Stadt am Fluß“ (Abb. 1). Es stammt wohl aus dem Heidelberger Skizzenbuch von 1844; die dargestellte Örtlichkeit konnte seinerzeit nicht bestimmt werden. Die schwere Zerstörung, die die Stadt Heilbronn durch Fliegerangriffe im Kriege erlitten hat, erschwert

allerdings heute eine Identifizierung an Ort und Stelle, es kann aber dennoch kein Zweifel sein, daß in diesem Aquarell Heilbronn dargestellt ist.

Für die Festlegung auf eine bestimmte Stadtansicht gibt das Blatt bezeichnende architektonische und geographische Anhaltspunkte. Über den Giebelhäusern und Befestigungen einer mittelalterlichen Stadt am Fluß erheben sich, ganz nordisch in ihrem Höhenstreben, in geringer Entfernung voneinander mächtige Turmbauten zweier Kirchen. Ein weiteres markantes Motiv ist der hochragende Zinnenturm der mittelalterlichen Befestigung. Das mit den Augen nordischer Romantik gesehene Stadtbild liegt im Schein der Spätnachmittags- oder Abendsonne. Türme und Giebel sind in dieses Licht getaucht. Eine Bogenbrücke überspannt den Fluß; ein Berg mit einem krönenden Bauwerk erhebt sich als Wahrzeichen im Hintergrund. In farbvisionär-romantischer Auffassung ist die Landschaft gesehen: die Bauwerke sind in einem Krapp-Ton leicht laviert, die krönenden Turmpartien, insbesondere der Zinnenturm in zitronfarbenedes Gelb getaucht. Das Wasser ist in einem Ultramarinblau angelegt, mit dunkelultramarinblauen und krappfarbenen Schattenreflexen. Die Berge im Hintergrund sind blau.

Diese Lokalisierung des Landschaftsaquarells William Turners auf die Stadt Heilbronn am Neckar ergibt sich bis in alle Einzelheiten aus der Konfrontierung mit einem gleichzeitigen englischen Stahlstich von Lacey nach Mayer aus den Jahren 1837/38 in Gustav Schwabs „Wanderungen durch Schwaben“ (Abb. 2). Damals rückte Heilbronn auch in das Interesse des modernen Verkehrs. Das Jahr 1841 brachte die Eröffnung der Dampfschiffahrt auf dem Neckar, ein Ereignis, das ebenfalls in einem Stahlstich festgehalten wurde und dabei die gleiche Stadtvedute von der Neckarseite bringt.

Turners Standplatz bei der Aufnahme befand sich am linken Neckarufer an der Badstraße, unfern der Einmündung der Holzstraße. Von diesem Punkt aus stehen der Kiliansturm links und der Turm der Deutschhauskirche rechts in Blickrichtung, während der sog. Götzenturm mit den Zinnen gegenüber am Neckarufer in gleicher Höhe liegt. Am Kiliansturm wurde von Turner sogar die äußere Wendeltreppe am Oktogon, wie auf dem Stahlstich vermerkt, genau miterfaßt, ebenso die Baumvegetation mit dem Pappelbaumbestand bei dem Zinnenturm. Der zweite Mauerturm rechts, der Butz- oder Kohlenturm, wurde wenige Jahre später, 1849 abgebrochen. Dagegen erscheint die Neckarbrücke hinsichtlich der Überdachung nur andeutungsweise erfaßt; Bogen und Brückenpfeiler, einschließlich des tieferliegenden linken Joches der alten Brücke aus der Zeit vor der Zerstörung durch das Hochwasser 1810 wurden dagegen genau beobachtet. Weiterhin dargestellt wurden die Mauerpartien am Neckar, sowie dessen Grabenzuflüsse von rechts. Eine deutliche Hervorhebung hat der Wartberg im Hintergrund erfahren, der mit seinem Turm und Nebengebäuden auf dem Gipfel im Abendsonnenstrahl liegt. Der Wartberg ist das beliebte Ausflugs- und Wanderziel der Heilbronner.

Kein geringerer als Gustav Schwab, der Sammler der Sagen des klassischen Altertums, der feinsinnige Schilderer seiner schwäbischen Heimat, hat 1837 in den „Wanderungen durch Schwaben“ diese Stadt in ihrem ganzen Wesen erfaßt, wobei wir die entsprechenden Stellen als gleichzeitige Schilderung zu dem Turnerschen Aquarell mitteilen:

„Heilbronn am rechten Ufer des hier breit durch die Ebene sich hinschlängelnden Neckarflusses, zur andern Seite von mäßigen Hügeln gedeckt, in einer mehr lachenden als charakteristischen Gegend gelegen, ist eine junge blühende Handelsstadt, gepfropft auf den knorrigen Stamm einer uralten Reichsstadt. So kommt es, daß uns unweit der Brücke der Neckarkanal und ein geräumiger Hafen im blendenden Schmuck der Jugend entgegenstrahlt, während an der Einfassung uralter Stadtmauern sich von Zwischenraum zu Zwischenraum Türme aus rauhem Gestein, von Jahrhunderten geschwärzt, erheben... Wir könnten noch von allerlei Sehenswertem der alt-neuen Stadt, vom Rathaus (1550) und seinem sehenswerten Uhrwerk, von der deutschen Hauskirche zu St. Joseph, vom deutschen Hause, von der Franziskanerkirche, .. dann den schönen Lustgärten, den heitern Wartberg an der Spitze, von dessen Höhe immer Tanzmusik herabschallt und das lustige Städtervolk Heilbronn zu sich herauflockt, erzählen...; doch eilen wir der Merkwürdigkeit zu, welche unser Maler nicht ohne Absicht in den Vordergrund gestellt hat... zu dem mit der Stadtmauer verbundenen „viereckigten Turm“, von den Einwohnern auch „Götzens Turm“ genannt. Die allgemeine Volkssage läßt nämlich in diesem Turme den Ritter Götz von Berlichingen in der Gefangenschaft der Stadt Heilbronn schmachten. Der aus rauhen Quadern aufgeführte Turm mag an hundert Fuß hoch sein, die Breite jeder Seite zehen Fuß. Er ist oben mit einer Zinne versehen und scheint überhaupt in allem seine ursprüngliche Anlage behalten zu haben.“

William Turners romantische Landschaftsaquarelle stellen die ersten Zeugnisse einer durchaus modernen Landschaftsauffassung dar. Nach 1830 malte Turner Konstanz, 1842/43 Zürich und — allein als visionäre Farbimpression — Seelisberg über dem Vierwaldstättersee im Mondlicht, wenig später die Tells-Kapelle bei Flüelen und Schaffhausen, 1844 Heidelberg und Neckarsteinach, und wie hiermit bestimmt, Heilbronn. Alle diese Landschaftsaquarelle sind nicht mehr als objektive Darstellungen, als einfache Veduten gedacht, sondern aus romantisch-subjektiver Auffassung konzipiert. Es sind farbige Paraphrasen über Stadtbilder, die hier erfaßt, ein ganz neues Leben gewonnen haben.

Siehe ganzseitige Bilder nach Seite 242